



Nr. 46.

Sonntag, den 23. Februar 1908.

23. Jahrgang.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ein Familienfest?“
„Ja!“ sagte Papa ganz kurz und schroff. Augenblicklich stand er auf und verabschiedete sich — ich weiß nicht, wie mir plötzlich die Kraft kam und die Erleuchtung, ihm, als er sich vor mir verneigte, mit klarer Stimme und lächelnd zu sagen: „Es ist nämlich der Geburtstag meiner lieben Mama!“ — und, o wie deutlich hörte ich am Ton, mit welchem er nun eine Gratulation anbrachte, daß er dankbar und zufriedengestellt war! Dann ging er.

„Kuriose Geschichte das“, sagte Papa kopfschüttelnd, „kommt, wir wollen no keinen Spaziergang machen.“

Tante warf einen Blick gen Himmel, als sei sie dankbar für endliche Erlösung. Aber da kamen uns schon die Hahnaus entgegen, die Herren begrüßten sich und Papa ging mit dem General und der hübschen Witwe voran. Fritj hatte Mama den Arm gereicht und ging mit ihr vor uns her, Tante und ich folgten.

„Du hast Dich heute nachmittag gut genug benommen in anbetrach Deines großen Schredes“, lobte Tante flüsternd, „wenn jetzt die Hahnaus mit ihrer medisanten Zunge nicht alles beim Vater verdirbt, kann noch alles gut werden.“

„Fritj!“ stieß ich in hilfloser Angst hervor.

„Ach, Pöffen!“ sagte Tante nur, „Du mußt doch ein wenig Courage haben!“

Indessen schienen die Hahnaus mit Papa immer weiter zu gehen, ich konnte sehen, wie eifrig die kleine Witwe plauderte und lachte. Mama und Fritj vor uns sprachen über harmlose Dinge. Tante flüsterte mir zu: Vor allen Dingen mußt Du mit Brenden ins Klare kommen und dazu ist jetzt der geeignete — ja der einzige Moment. Er wird doch nicht gegen Deinen Willen auf Fortsetzung Eures Verlobnisses bestehen.“

Tante hatte Recht, das leuchtete mir ein. Ich legte meine Hand mechanisch auf die Stelle am Hals, wo ich an einem feidenen Schnürchen verborgen den Ring trage, der mich an einen bindet, den ich mehr liebe, wie mein Leben. Der Ring ist in das Briefchen gewickelt, das er mir schrieb — zusammen ein Talisman, der mir, so oft ich seiner gedente, Kraft gibt.

Es ist gleichgültig, wie Tante es ansing, — aber wir gingen nach Hause, Mama legte sich, wirklich erschöpft vor Freude und Bewegung, hin, Tante schloß die nach der Veranda führenden Fenster — auf der kleinen Veranda saßen Fritj und ich allein. Er hatte sich nicht neben mich gesetzt, sondern mir gegenüber an den grünen alten Tisch — und seine freundlichen Augen sahen mich traurig an.

„Florch“, sagte er, „seien wir doch offen gegen einander. Sprich Dich aus — ich sehe ja, daß ich Dir unwillkommen kam.“ — Ich erröte und konnte zuerst kein Wort hervorbringen. Jetzt erst verstehe ich ja, welches Leid ihm meine Worte zufügen mußten — jetzt weiß ich erst, daß ich ein Unrecht beging, als ich ihm sagte, ich liebte ihn. Möge mir's Gott verzeihen, ich wußte es ja nicht besser. Man liebt ja auch den Bruder. Ein anderes Gesicht stieg vor mir auf. Unbe-

weglich, aber mit Augen, die eine so eindringliche Sprache reden, und diese Augen sagten mir alles, was ich nun aussprach: „Daß Papa mit Dir zusammen herkam, lieber Fritj, zeigt mir, daß morgen an Mamas Geburtstag unsere Verlobung gefeiert werden soll . . . Fritj, Fritj! — Du hast mir oft gesagt, ich sei noch ein Kind . . . jetzt bin ich keines mehr. Ich weiß es, daß ich Dich nicht liebe.“

Er nickte nur langsam, als ob ich etwas ausspräche, was er schon wußte — er war ganz bleich geworden, aber sehr ruhig blieb er dabei. „Armes Herz“, sagte er, „konntest Du denken, ich würde Dich quälen? Sieh mich nicht so flehend an, Flore — werde ruhig, und sei gewiß, daß ich — versuchen werde — irgendwie —“ seine Stimme brach, er hatte die Augen voll Tränen, „irgendwie mit diesem Schmerz fertig zu werden.“ schloß er dann ganz hastig, „unvorbereitet trifft er mich nicht, ich war ja meines Glückes nie ganz sicher.“

Ich hielt ihm die Hand hin: „Du guter Fritj!“ sagte ich dankbar.

Dann schwiegen wir beide und sahen voll von schweren, hangen Gedanken hinab in die blühenden Sträucher.

„Hast Du mir nicht mehr zu sagen, Flore?“ frug er endlich sehr herzlich, aber mit ganz müder Stimme. Ich schüttelte den Kopf. Was noch? — Zwischen uns war das genug. Auch wenn Karl Otto nie meinen Weg gekrenzt, Fritj Brenden hätte ich doch nie lieben gelernt. Das wußte ich jetzt.

„Lebwohl, Flore“, sagte er endlich und stand leise auf, „ich gehe jetzt . . . und ich sage nur Dir Lebwohl. Deine Eltern werden es verstehen. Ich — ich werde um meine Versetzung in ein anderes Regiment bitten. Es ist besser so.“ Wieder brachte ich nur hervor: „Dir, lieber Fritj! — Ich danke Dir, daß Du so gut, so ruhig bist.“

Er drückte mir die Hand und ging . . .

Ich blieb unbeweglich sitzen, bis Papa wiederkam. Er sah sehr heiß aus und da war jetzt ein ganz anderer Ausdruck in seinem Gesicht wie vorhin. O, ich fürchtete mich! — Er rief mich ins Zimmer.

„Sag mal“, begann er und sah uns der Reihe nach an, „was ist hier eigentlich vorgegangen?“

Mama frug ganz erstaunt: Was meinst Du denn? Tante wollte etwas sagen, aber Papa unterbrach sie:

„Ich komme hierher und brauche nur das Möbel da anzusehen, um zu wissen, daß ihr irgend ein Unfuss im Kopfe steckt. Dem Fritj will sie keinen Ruh geben. Wir gehen zur Musik, da kommt der Prinz Dingsda — weshalb in aller Welt gerade an unsere Bank, mit einem Ballett, so groß wie ein Wagenrad? — Darauf sehe ich das Möbel rot werden wie eine Paoie und die Tante macht ganz schiefe Augen. Außerdem bemerke ich, daß wir die Zielscheibe allgemeiner Neugierde sind, und daß die Leute die Köpfe zusammenstrecken und sehr albern lächeln. Na, das fährt mir in die Nase! — Und jetzt ergäht mir noch jene gepukte, abgeschmackte Person, die Richte vom

Hahnau, daß Flore augenblicklich das brennendste Interesse der Badegesellschaft in Anspruch nehme, da sie der Gegenstand heftigster Guldigungen Sr. Hoheit sei und daß man — hier schlug Papa grimmig mit der Hand auf den Tisch — „daß man aufs Höchste darauf gespannt sei, wie dieser Roman enden werde. Bob Donner und Bliß!“

„Aber bester Tosty!“ rief Mama ganz bestürzt, „ich kann Dir versichern, daß von alledem nichts — aber garnichts —“ Jetzt aber räusperte sich Tante Dorette und trat energisch und mit großer Würde vor.

„Erlaube, Leonore, Du kannst da nicht mitreden, denn Du weißt von nichts. Es ist genau so, wie die Hahnau sagt. Du warst leidend und schonungsbedürftig, daher habe ich Dich mit überflüssigen Aufregungen verschont und unser Kind allein gehütet und bewacht. Und da ich solch unerbittlicher Gefangenwärter war, so weiß ich auch, „wie“ dieser Roman enden wird — mit einer Heirat. Das können Sie der guten Hahnau erzählen, lieber Tosty!“

Papa war dunkelrot geworden.

„Sind Sie verrückt, Fräulein von Massow? Kind, komm her! — Sieh mir mal in die Augen und sage Du mir, daß an diesem ganzen Blödsinn keine wahres Wort ist! — Was? — Du schweigst? Habt Ihr denn alle den Verstand verloren?“

Wieder sagte Tante mit scharfer, knarrender Stimme:

„Flore, bringe Deine Mutter ins Schlafzimmer und sieh, daß sie sich niederlegt. Sie sieht völlig angegriffen aus. Ich habe mit Deinem Vater allein zu reden.“

Sie sprach so diktatorisch, daß ich mechanisch gehorchte und Mama hat, mitzukommen. Sie sah in der Tat bleich und sehr bekümmert aus. Im Schlafzimmer setzte sie sich in den Lehnstuhl am Fenster und ich kniete neben ihr.

„Aber Floren!“ sagte sie vorwurfsvoll, „träume ich denn? Du — Du hättest mit Bewußtsein so gehandelt und gefühlt und mir verheimlicht?“

Ich sagte nur „Ja!“ Mir war so sterbenstraunig zu Mute.

„Flore, wie konntest Du es übers Herz bringen, Deiner eignen Mutter nichts zu sagen?“

Was sollte ich erwidern? — „Schonungsbedürftig“ hatte Tante gesagt — sollte ich mir mit derselben lauen Halbwahrheit helfen? Ich hätte, auch wenn sie nicht schonungsbedürftig gewesen wäre, mit ihr so wenig wie mit irgend einem Menschen von dem reden können, was mein Herz erfüllt!

„Glaubst Du, ich hätte nicht bemerkt, daß Du anders geworden warst, Floren?“ — fuhr sie betrübt fort, „so strahlend und dabei so träumerisch und zerstreut? — Und da schrieb ich denn an Papa, er soll es doch Fritz sagen, seine kleine Braut gedächte seiner, die Liebe wäre über ihr junges Herz gekommen und da wollten wir nun auch nicht länger auf Prüfung bestehen, sondern Euch doch durch ein baldiges Wiedersehen beglücken . . . ja, so schrieb ich und Papa war einverstanden. Was konnte und durfte ich denn anders von meiner Tochter denken? Ist Dir denn nie das Gewissen erwacht beim Gedanken an den armen Fritz?“

„Ich habe nie an Fritz gedacht!“ sagte ich, ohne mich zu rühren, „ich habe an niemand gedacht, wie an ihn — an ihn!“

Mama weinte jetzt — so sanft und leise, wie sie das immer tut.

„Du liebst diesen fremden, diesen für Dich ja ganz unerreichbaren Mann also wirklich?“

„Ich liebe nur noch ihn in der Welt!“

„Flore, hat er Dich je geküßt?“

Statt der Antwort sah ich sie an — ich glaube, meine Augen haben gestrahlt wie zwei Sterne. Ich dachte an jenen einen einzigen Augenblick süßen Alleinseins.

Sie faltete die Hände, als müsse sie beten.

„Mein armes Kind! So ist's nicht mal wahr, daß Dir Tante eine treue Hüterin war?“

„Immer. Nur einmal, einmal haben wir uns allein . . . ohne diesen Augenblick wäre ich schon an Herzweh gestorben!“

„Ach, mein verblendetes, armes Kind — kann wohl von einer Liebe Gutes kommen, die mit Heimlichkeit und Verstellung geknüpft war und das Auge der Mutter scheute?“

Ich schwieg und sie lehnte ganz erschöpft im Sessel. So verging eine lange Zeit. Endlich kam Tante. Sie sah verstört, aufgebracht und im Gesicht ganz rotfleckig aus.

„Geh' da hinein, Dein Vater erwartet Dich,“ sagte sie zu mir, „ist das ein dankbares Vergnügen, der Familie Tosty zu Glanz und Ehren verhelfen zu wollen! Weinah' totgeschlagen hat er mich!“

Ich ging zitternd ins große Wohnzimmer zurück, aber Papa war ganz ruhig, ja sogar milde. Er saß auf dem Sofa — gerade unter einem großen, düsteren Sepiabilde von Schloß Bessel — und winkte mich neben sich.

„Florentine,“ sagte er, „ich will jetzt nicht viel Worte da-

rüber machen, wie unverzeihlich Du gegen Brenden, diesen armen Jungen, der Dich so lieb hat, gehandelt hast — ich will jetzt gleich mit dieser neuen Affäre beginnen und Dir nur einmal die Dinge klar machen, wie sie liegen, Du törichtes, unerfahrenes Mädchen, die Du hier unter der verantwortlichen Leitung einer vom Größenwahn besessenen Veraterin auf dem besten Wege bist, in Dein Verderben zu rennen. Was hast Du Dir nur eigentlich gedacht, wie das alles enden müsse! — Das sage mir erst einmal.“

„Ich denke und weiß, daß mein Herz in ihm gehört und daß er mein Herr ist, dem ich, wenn er mich ruft, folgen muß, ganz gleich, ob es in Schmerz oder Glück endet!“

Noch weiß ich selber nicht, wie mir diese Worte kamen. Meine Stimme klang mir selbst ganz fremd, mir war, als habe jemand anderes das gesagt — ich hatte es nicht hindern, nichts mehr, nichts weniger sagen können.

Der Vater faßte sich an die Stirn — er sah ganz alt, ganz vergrämt aus.

„Unglückliche — ich werde Dich also nicht vor ihm, sondern vor Dir selber zu schützen haben! Denn was Du da phantastierst, ist Tollheit. Flore! — Denke doch nach! — Besinne Dich! — Weißt Du es denn nicht selbst? — Heiraten kann Dich der Sohn des Herzogs, der Prinz Karl Otto, ja niemals — das heißt, er kann und wird Dich nie zur Prinzessin Karl Otto machen und Du könntest, sollte er je Herzog werden, nie den Titel einer Herzogin erhalten. Es ist unmöglich. Na also, was nun?“

Ich wußte es nicht, weiß es eben noch nicht und grüble hierüber auch nicht nach. Was hat das brennende, pochende Herz, dies ganz von seinem Bilde erfüllte Herz mit Formalitäten und Titeln, mit Aussteuer und Hochzeitsstücken zu tun? Das sind Dinge, über die man nachdenkt, die man aufgeben oder nach den Verhältnissen einrichten kann. Die Liebe, die über mich gekommen ist, kann ich weder ändern, noch aus meinem Herzen bannen, sie ist da, riesengroß, sie umgibt mich wie ein Flammenmeer. Was soll das Reden und Fragen und Kopfschütteln dabei?

Glanz flüchtig dachte ich, während der Papa mich so fragend und scharf mit seinen schwarzen Augen ansah, an diesel Brendens Heirat und meine Verwunderung darüber, wie doch so die Aussteuer den Hauptinhalt ihres Interesses anmachte und wieviel überhaupt geredet wurde über das Quartier und die Möbel und die Köchin, und wie sie schon als Braut sich von ihrem Egon das Versprechen geben ließ, in ihrem Zimmer nie zu rauchen, und mir dann anvertraute, als Frau solle es ihre erste Lebensaufgabe sein, ihm das Rauchen überhaupt abzugewöhnen, dafür wolle sie wiederum ihm das große Opfer bringen, die Wäsche außer dem Hause waschen zu lassen, obwohl sie eine Waschküche habe und eine so billige Bezugsquelle für Seife . . .

All diese Gedanken kamen und gingen blitzschnell, während Papa sein „Na also, was nun?“ frug. Und dazwischen hörte ich wieder eine andere Stimme, seine Stimme so klar und bestimmt sagen: Ach, das sind nur Neugierlichkeiten!

Und als habe Papa diese Worte auch gehört und den Ring an meinem Finger gesehen, fuhr er fort:

„Nun will ich Dir noch etwas sagen, Flore. Ich weiß es wohl, es gibt da so ein Hinterpförtchen, das haben sich Schlawmeier ausgedacht, um so einem Fall wie diesem hier ein Aussehen zu geben. Das nennt sich „Zur linken Hand“, und ist nicht Fiksch, noch Kleisch. Der eigentliche Name ist: Morgana'sche Ehe, das kommt sicherlich her von der Kata morgana, ist sehr was Aehnliches, was bei näherer Befichtigung in Dunst zerfliehet. Jawohl, da wird das törichte Edelfräulein, oder noch häufiger die hübsche Schauspielerin dem hohen Herrn ganz feierlich angetraut und gilt so quasi für seine Frau Prinzessin, hat aber für sich und ihre Kinder kein Recht auf den Familiennamen, geschweige denn die Titel und Ehren ihres Mannes, sondern läuft so nebenher mit einem beliebigen erfundenen Namen, für die Ihrigen zu vornehm geworden, von den Seinigen doch nie für voll angesehen, ein recht beklagenswerthes Geschöpf, welches den Boden unter den Füßen verloren hat! Kurzum, für die Tochter Deines Vaters ist das nichts und ich werde Dich vor solch schiefer Stellung zu bewahren wissen! Morgen reisen wir nach Hause, Du schlägst Dir diesen „Schwarm“ aus dem Kopf und machst mit Fritz reinen Fiksch. Er muß wissen, woran er vorläufig ist. Diese Beschämung kann ich Dir nicht ersparen. Immer wahr und offen. So, und nun punktum!“

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinstr. 31.
Erstklassige Arbeiten. — Mässige Preise. 5663

Denkspruch.

Die Schönheit ist eine geborene Königin.

Schiller,



Berichterstattung.

nach dem Amerikanischen von Sophie Spiegel.

(Nachdruck verboten.)

Forster und Harris saßen nebeneinander im Stationsgebäude. Zwei Petroleumlampen, ihnen zu Häupten, verbreiteten ein schwaches Licht und einen sehr starken, unangenehmen Dunst. Das übrige Zimmer war in Dunkelheit gehüllt. Unter den geübten Händen der zwei Männer spielte der Telegraph und berichtete nach Boston, dreihundert Meilen entfernt, die Einzelheiten eines grauenhaften Mordes. Das lebhaftes Geräusch des Anschlagens, die Sorglosigkeit der beiden Journalisten bildete einen seltsamen Gegensatz zu der Tragödie, die durch die Drähte flog.

Draußen jedoch die Nacht passte wohl zu schwarzen Tagen. Aus dem Fluß stieg ein dichter, grauer Nebel empor, der sowohl die Eisenbahngleise wie das einige hundert Schritt entfernte Dorf undurchdringlich einhüllte. Die wenigen, weit voneinander stehenden Laternen vermochten keine Helligkeit zu spenden, auch waren sie zu weit von der Station entfernt, um die Dunkelheit, die das Gebäude umgab, zu durchbrechen.

Vor einer Stunde hatte sich der grauhaarige Eisenbahnbeamte entfernt; denn vor morgen in der Frühe ging kein Zug mehr ab. Und was das Depeeschieren anbelangte, das verstanden die jungen Leute besser als der alte Mann. Eintönig erklang das Tiktack der Tasten, nur hier und da wurde es flüchtig unterbrochen, wenn einer der Arbeitenden sich eine frische Zigarre anzündete oder etwas an seinen hastig hingeworfenen Notizen änderte. Das Werk war beinahe beendet. Schon überflogen die Nachtredakteure in Boston die Abzüge und dachten über die Ueberschriften nach. Auf der Station wandten die gähnenden Berichterstatter die letzten Blätter ihrer Aufzeichnungen um und suchten nach den besten Worten, um das Ende der Geschichte kraftvoll abzuschließen.

Am Abend vorher war ein junger Mann mit seiner Braut ausgefahren. Niemand fand etwas Anstößiges dabei, daß es zwölf und ein Uhr wurde, bis die beiden zurückkehrten.

Der Stallknecht, der es gewohnt war, daß seine Gespanne öfters den Bewerbungen Liebender zu Hilfe kamen, erwartete die Verlobten auch gar nicht sehr früh und schlummerte friedlich vor sich hin, bis ihn Nähergeräusch und ein bekanntes Wiehern weckte.

Nun öffnete er das schwere Tor und sah den jungen Mann und das Mädchen, jedes in eine Ecke gelehnt, dasitzen. Das Pferd, das den Stall witterte, zog an, der Wagen holperte über das unregelmäßige Pflaster des Hofes und die beiden Gestalten fielen nach vorn. Das Licht der Laterne beleuchtete ihre Gesichter mit grellem Schein. Der Knecht stieß einen Schrei aus und stürmte davon. Fragend blickte die alte Währe um sich und stampfte ungeduldig mit den Hufen. Die zwei auf dem Boden des Wagens hangesunkenen Körper bewegten sich nicht.

Jetzt kehrte der Stallknecht in Begleitung eines Arztes zurück. Sowohl über dem Herzen des Bräutigams wie über dem der Braut fand er von einer Pistolentugel verursachte Wunden, aus denen Blut geronnen war, das die hellen Sommerkleider gefärbt und befleckt hatte.

„Mord,“ rief er, und kaum war das Wort seinem Munde entflohen, als sich sein Begleiter niederbeugte und ihm einen Revolver reichte, den er soeben im Wagen gefunden hatte. Teilweise war er noch geladen, doch aus zwei Läufern waren die Kugeln verschossen. Als man am nächsten Tage Nachforschungen anstellte, erfuhr man, daß die Waffe dem Ermordeten und dessen Zwillingbruder gehört habe. Auf Befragen gab dieser an, sein Bruder hätte den Revolver gestern Abend zu sich gesteckt.

„Mord und Selbstmord oder zweifacher Selbstmord,“ so lautete der Ausspruch des mit der Unter-

suchung der Sachlage betrauten Beamten. Und die Berichterstatter, die seit ihrer Ankunft nur zu sehr beschäftigt gewesen waren, die verschiedenen Tatsachen festzustellen, schlossen sich dieser Annahme ohne weiteres an und machten sie zum Hauptbestandteil ihrer Erzählung.

Doch Forsters Chefredakteur, stets auf der Suche nach Außergewöhnlichem, war mit diesem Allerweltsurteil nicht zufrieden und telegraphierte seiner ermatteten Reporter nach der weit abgelegenen Eisenbahnstation:

„Fünfhundert Worte mehr, andere Anschauung. Edwards.“

Forster zerbiß ungeduldig seine Zigarre und stöhnte vor Ermattung. „Was sagst du dazu?“ wandte er sich an seinen Gefährten. „Der Alte will fünfhundert Worte und abweichende Ansichten von der des Untersuchungsrichters.“

Harris fuhr ruhig in seiner Arbeit fort, während er fragte:

„Nun, und kannst du sie ihm geben?“

„Gewiß,“ brummte sein Kollege, „aber es ist ein Skandal, einem todmüden Menschen wie mir zuzumuten, eine drei Spalten lange Geschichte zusammenzubrauen. Wenigstens Zeit zum Nachdenken muß er mir lassen.“

Während einer halben Stunde brütete er angestrengt vor sich hin. Plötzlich hörte der andere mit Telegraphieren auf und drehte seinen Stuhl nach ihm um. „Nun, geht's? Hast du deinen Mord beisammen?“

„Fast glaube ich's. Soll ich ihn dir erzählen?“

Harris rollte sich eine Zigarette, lehnte sich so gut es ging, in seinen unbequemen Sitz zurück und lachte: „Schieß los, wenn die Sache gut ist, stehle ich sie dir.“

„Der Junge, der mich heute nachmittag herumfuhr,“ begann Forster, „sagte mir, beide Brüder, Did, der tote und Tom, der lebende, wären in das ermordete Mädchen verliebt gewesen. So klar sie ihre Zuneigung zu Did, so deutlich zeigte sie ihre Abneigung gegen Tom. Da hast du den Beweggrund.“

Wo hielt sich Tom gestern Abend auf? Niemand weiß es. Seine Eltern sagten, er sei nicht zu Hause gewesen. Die Pistole gehörte sowohl ihm wie dem anderen. Er behauptet, Did habe sie mitgenommen; wenn der Tote sprechen könnte, erfahren wir wohl das Gegenteil.

Hätte Did seine Braut und dann sich erschossen, so wäre das Pferd jedenfalls durch die zwei Detonationen scheu geworden und davongelaufen. Dann müßten die Körper aber von ihrem Sitz heruntergerutscht sein. Doch, als der Stallknecht sie erblickte, saßen sie aufrecht. Wieso denn das?

Dieser Tom hatte seinem Bruder und dem Mädchen in einiger Entfernung von der Stadt aufgelauert und sie gebeten, ihn mit nach Hause zu nehmen. Das konnten sie nicht gut abschlagen. Unter irgend einem Vorwande hat er dann den Revolver gezogen, ihn auf seines Bruders Herz gerichtet und losgedrückt. Mit der Braut hat er das Gleiche gemacht.

Dann hat er die Zügel ergriffen und ist bis in die Nähe des Stalles gefahren. Dort legte er die Leichname in die verschiedenen Ecken, verließ den Wagen, gab dem Pferde die Richtung an und entfernte sich eiligst.

„Aber, Mensch,“ unterbrach ihn Harris, „du machst ja einen Teufel aus diesem Tom.“

„Es ist auch einer,“ sagte Forster langsam. Verschmähte Liebe hat ihn wohl dazu gebracht. Je länger ich darüber nachdenke, desto fester werde ich davon überzeugt, daß er der zweifache Mörder ist.“

Keiner von den beiden hatte die Türe hinter sich gehen hören. Sie wußten nicht, daß sich ein Lauscher hinter dem eisernen Ofenschirm in der Mitte des Zimmers befand, der angestrengt auf jedes Wort horchte. Der unbeargwohnte Dritte verhielt sich während Forsters Vortrag mauschenstill. Dann richtete er sich aus seiner gekrümmten Lage auf und trat vor. Das verschwinnende Licht der flackernden Petroleumlampen fing sich in glitzerndem Stahl.

Bei dem Klang seiner Fußtritte wandten sich Harris und Forster hastig um. Der Lauf eines Revolvers leuchtete ihnen entgegen. Es war nicht das

erstmal, daß sich ihnen in ihrer Laufbahn ein solcher Anblick bot, und sie empfanden zuerst keine Furcht. Die beschlich sie erst, als sie in die verzerrte Frage des jugendlichen Mörders schauten.

„Ja, ich habe sie getötet,“ sagte er mit dumpfer, heiserer Stimme, „und jetzt, um mich vor Entdeckung zu schützen, töte ich euch.“ Im nämlichen Moment knallten zwei Schüsse; die beiden Männer sanken von ihren Stühlen. Den Verbrecher schien der Rebel verschlungen zu haben.

Fünf Minuten später hefteten sich Forsters öffnende Augen auf die starr daliegende Gestalt seines Gefährten. Er schleppte sich zu ihm hinüber und legte das Ohr an Harris' Brust. Kein Herzschlag war mehr zu vernehmen; der Freund hatte ausgelitten.

Ein Schwindel überkam den Lebenden. Die körperliche Anstrengung verursachte ihm einen scharfen Schmerz und der rote Fleck auf seinem Wollhemd wurde zusehends größer. „In einigen Minuten wird an mir die Reihe sein,“ murmelte er. Die Wände des Zimmers fingen an zu verschwimmen, doch gerade, als ihn die Besinnung zum zweiten Male verlassen wollte, erweckte ihn das ungeduldige Anschlagen des Telegraphen und rüttelte seine zerrütteten Geister zusammen.

Nach unendlich qualvoller Anstrengung gelang es ihm, sich zu dem Stuhl hinaufzuziehen und den Ruf zu beantworten. Die Ridel-Alarmglocke sagte ihm, daß die Zeitung in Boston in zwanzig Minuten in Druck gegeben werde.

„Wo ist die andere Anschauung?“ wurde von seiner Redaktion gefragt. Ein Gefühl des Absterbens troch ihm vom Herzen nach dem Kopf und in die Fingerspitzen, doch er bezwang die aufsteigende Schwäche und schrieb langsam nieder: „Der Bruder des Ermordeten hat Harris getötet und mich verwundet. Er schlich sich zu uns hinein, belauschte meine Ansicht, daß er der Mörder sei, und schoß auf uns beide, um sein Verbrechen zu verbergen. Schiden Sie mir einen Arzt, ich —“

Die Finger fielen von den Tasten. Als der Zug mit dem gefandten Doktor eintraf, war Harris bereits erlaltet. Forsters Puls tat noch einige unregelmäßige Schläge, dann ward auch er still.

Man trug die toten Männer in den Gepäckwagen. Halbwegs Boston stießen sie auf den „Zeitungszug“, der Tausende von Extrablättern des „Planeten“ enthielt. Auf dessen erster Seite stand die größte sensationellste Nachricht, die seit Jahren zu lesen war, in großen, dick unterstrichenen Buchstaben.



Kostspielige Lannen. Reiche Leute verfallen häufig an bizarre Einfälle, an die sie ihr Geld verschwenden. So ließ eine reiche Dame, um ihre Liebe zu ihrem verstorbenen Gatten zu bekunden, jüngst einen Sarg für 80 000 Mark herstellen, in dem der Gemahl bestattet werden sollte. Der Sarg war aus reich geschnitztem Mahagoni gefertigt, mit großen massiv goldenen Beschlägen versehen und mit der teuersten Seide ausgefüttert. Der Sarg von Syberabad ließ sich einen Bahn einsehen, für den er einem Zahnarzte aus Madras 14 000 Mark bezahlte. Ein reicher Farmer in Kalifornien, Dixie W. Thompson, ließ sich vor einiger Zeit einen Sattel machen, der aus dem feinsten Leder bestand, mit kostbaren Silberarbeiten versehen war und ihn 15 000 Mark kostete. Einen kostbaren Flügel hat sich Henry W. Marshall zugelegt; dieses Prachtstück enthält ein Gemälde von Alma Tadema, ist mit kostbaren Steinen verziert und kostet 200 000 Mark. Ein anderes ähnlich kostbares Klavier, das 120 000 Mark gekostet hat, besitzt Jan van Beers.

Auflösung des Rebuss aus voriger Nummer:

Vor Jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
Solange er das nicht ist, ist nicht sein Frieden voll.

Rätsel und Aufgaben.

Silbenrätsel.

ar, brom, baum, burg, berg, che, da, ba, dä, ed, ein e, ga, go, go, lau, los, ma, mi, nor, rends, ran, ra, stein, strut, tha, to, un.

Aus vorstehenden 29 Silben sollen 12 mehrsilbige Wörter von folgender Bedeutung gebildet werden: Stadt in Schleswig-Holstein, deutsche Kolonie, Dichter, Stadt in Thüringen, Stadt in Posen, Nebenfluß der Saale, Mädchenname, Oper von Gluck, spanischer Schriftsteller, Personen der Sage, Oper von Bellini und ein Boot.

Werden die Wörter richtig geordnet und untereinander gestellt, so nennen die Anfangsbuchstaben derselben einen Komponisten und eine weitere Buchstabenreihe den Namen einer Oper desselben.

Magisches Kreuz.

```

a a a
a b d
e e f a g g n
n n n n n o o
r r r r s s s
t t u
u i j

```

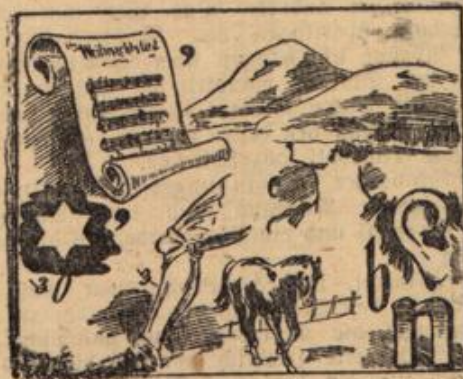
Die Buchstaben des Kreuzes sollen derartig geordnet werden, daß in den drei wagerechten und senkrechten Buchstabenreihen Wörter von folgender Bedeutung, aber in anderer Reihenfolge zu lesen sind: Ein Schriftsteller, eine Stadt in Spanien, ein Ort in der Schweiz, ein Wochentag, ein Gewehr und eine Bezeichnung für Geschlechtsliebe.

Buchstabenveränderung.

Burg, Sonne, Wald, Reizen, Aller, Helle, Kaufen, Weise, Raben, Base, Singen, Robe, Winde, Hast, Mitte, Maß, Rosa, Walter, Bracht, Woge, Bande, Hebel, Regen, Elster, Rotte, Rand, Nacht, Nord, Willen, Most, Tante, Stirne, Tonne, Lüge, Haus, Singer, Heller, Muster, Recht, Kamm, Angel, Maus, Fund, Lehne, Kummer.

An irgend einer Stelle der vorstehenden Wörter soll je ein Buchstabe geändert werden. Die eingetragenen Buchstaben der neuen Wörter nennen nacheinander gelesen ein Zitat von Heine.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags-Nummer.

Anreihung.

G o l d s c h u h e
R e g e n s b u r g
H e i l s a r m e e
H a n d s c h u h e
S c h n e e h u h n
A r t i l l e r i e
S i l b e r b e r g
P o l a r s t e r n
B e r g a b e r n
S o n d e r b u r g

Heidelberg.

Worträtsel.

Edstein	— Steinhund	Gimer	— Meran
Norma	— Raja	Wiese	— Seni
Grube	— Vegas	Giel	— Selters
Illo	— Loburg	Laura	— Rastatt
Salbei	— Beige	Tänzer	— Kellow
Lage	— Geruch	Unna	— Nase
Doge	— Geschrei	Denner	— Nervi
Jammer	— Mextur	Dortmund	— Mundart

Eng ist die Welt und das Gehirn ist weit

Rebus.

Kein Aker ohne Disteln.



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

— Dichterlings Wunsch. —

Komm lieber Mai und mache
Erfolgreich mein Bemüh'n,
Und lasse meinem Dichten
Auch mal 'nen Greffer blüh'n.



Wie möcht' doch so gerne
Einmal gedruckt mich seh'n,
Ach lieber Mai wie gerne
Mal dem Papierkorb entgeh'n.

O. Schumann.

Verschnappt.



Gast: „Die Schildkrötensuppe ist gut. Habe auch mal solch'
Tierchen gehabt!“
Wirt: „Gibt's denn wirklich solche Viecherle?“

Unterschied.

„Hat nicht Graf Hsenburg geheiratet?“ — Nein, aber sich —
verheiratet.“

Seltsam.

„Und wer ist der Lichtpunkt Deines Daseins,
Liebe Grete?“
„Der Schornsteinfegermeister — Weiß.“

Illustriertes Ballgespräch.



Der verlegene Jüng-
ling: „Was — was würde
gnädiges Fräulein sagen, wenn
Ichthyosaurus hereinkäme?“

Immer militärisch.



„Ja, wissen Sie meine Herrschaften, liege ich da mal ahnungslos am Ristrand unter meinem Sonnenschirm, als mich von hinten ein Mordskrokodil packt und hinunterzuwürgen versucht. Ich halte mich aber mit aller Kraft an meinem aufgespannten Schirm fest, dessen Stahlstäbe

Beim Friseur.

Herr (im Friseurladen, läßt sich die Haare schneiden; der Friseur erzählt langweilige Geschichten): „Ich bitte Sie, schneiden Sie mir die Haare, aber lassen Sie mich dabei ungeschoren!“

Huskuft.

„Boater! Was is dös: a Brillant?“
„Om! Dös wird halt oaner sein, der a Brillen trägt.“

Scherz-Rebus.



Was ist das?
:arphabetspaz und :umlozuz

Splitter.

Das Leben ist eine Schule; aber es sind nicht immer die besten Schüler, die den ersten Platz einnehmen!

Ihr Beispiel.

„Tante, was versteht man unter einem Phänomen?“
„Beispielsweise eine Gesprächspause bei einem Kaffeetränzchen.“

Der Hase.

(Fabel.)

„Wenn ich ein Löwe wäre,“ sagte der Hase, „dann solltet ihr mal sehen, wie tapfer ich die Feldmäuse verfolgte!“

Annonce.

Köchin sucht Herrschaft. Solche mit Dunkeltammer bevorzugt.

Qualvolle Situation.

Gefrau: „Dent Dir, liebe Schwester, in welcher qualvollen Situation ich mich neulich befand. Während ich wegen eines neuen Gutes in Ohnmacht gefallen war, mußte ich es anhören, wie mein Gatte in der Zeit unsere hübsche Jose küßte.“

Ein Vorkaus.

Herr: „Du, soeben ist Deine Frau im Parke vom Pferde gefallen!“
„Um Himmelswillen! Es ist ihr doch nichts passiert?“
— „Ziel sie denn auf den Rücken?!“
„Nein, auf die geschmierte Seite!“

Arithmetisches Problem.

— „Ihr Bruder war schon wiederholt verheiratet?“
— „Ja — er hatte schon drei bessere Gälsten.“

Vorsichtig.

Freund: „Wie, Hans, Du hast einen Ehering in der Westentasche?!“

Eingefleischter Junggefelle: „Ja, den stecke ich schnell auf den Finger, bevor ich eine junge Dame aus dem Wasser ziehe . . .!“



dem Untier doch bedenkliche Schwierigkeiten machten. Dies benutzend, schrie ich also mit schneidiger Stimme: Zum Donnerwetter noch einmal, ich muß doch erst meinen Schirm zuklappen! Verduht reißt das Vieh seinen Rachen auf; ich springe raus, empfahl mich und war gerettet.“

Uexierbild.



Wo ist der Holznecht?

Plaidoyer.

Rechtsanwalt: „Als Milderungsgrund für meinen Klienten führe ich schließlich dessen so hochgradige Kurzsichtigkeit an, daß er beim besten Willen nicht instande war, die Tragweite seiner Tat zu überblicken.“

Höhere Töchterweisheit.

Mutter (zu Anni, die aus der Tanzstunde kommt):
„Num Nunchen, wie war es denn in der Tanzstunde heute?“
Anni: „Ach herrlich, Mutter, wir haben heute sogar
„Peloponnes“ getanzt.“



Der höchste Genuß.

Der eine liebt, des Abends spät
Im Ballsaal sich zu amüsieren;
Der and're zu dem Liebchen geht,
Um ins Theater sie zu führen;
Der liebt den Wein, und der Gesang,
Und der macht weite, schöne Reisen;
Der hat zum Spielen großen Hang,
Und den hört man sein Schätzchen preisen.
Zur Jagd gar manchen fort es treibt,
Und mancher freut sich über Strafen;
Jedoch das Schönste ist und bleibt:
Am Sonntag — bis nach elf zu schlafen!



General: „Da — haben wir's schon!“

Fein gegeben.

Schlächtermeister: „Halten Sie gefälligst Ihren Mund!
Was verstehen Sie junger Mann wohl von Döfzen?“
„Sie vergessen, Herr Müller, daß ich der Lehrer Ihrer
Söhne bin!“

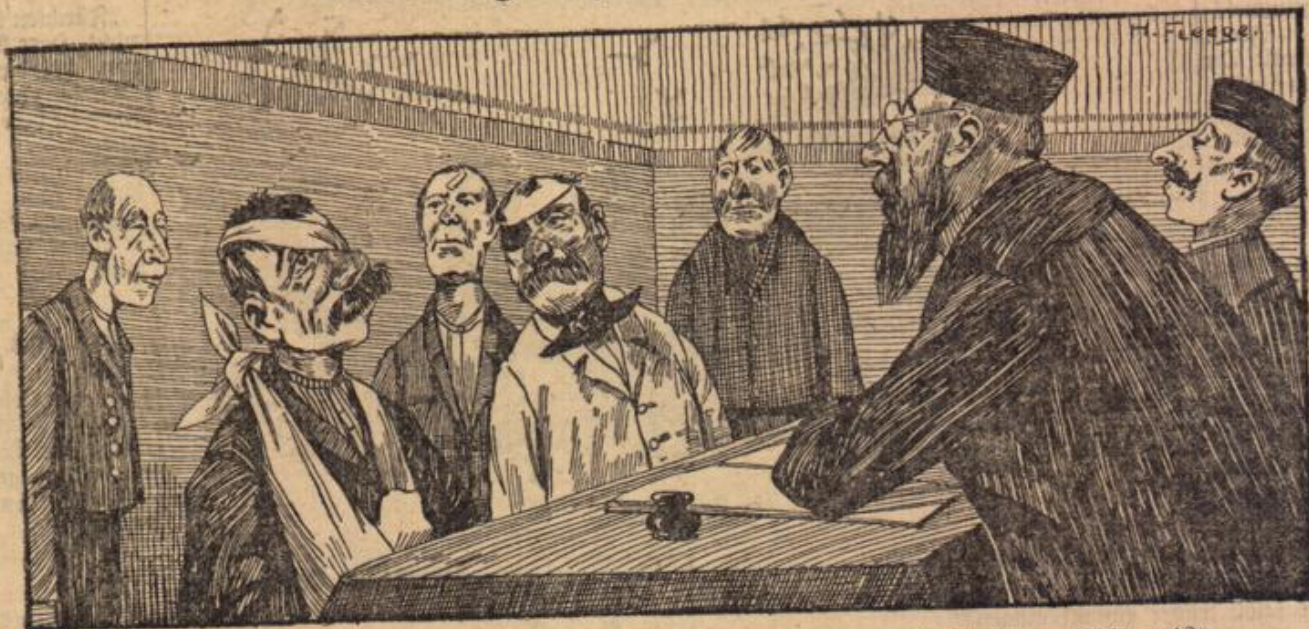
Unangenehmer Zufall.

Aus der guten alten Zeit.

Es ist Manöver-Kritik; der Tag sehr windig. Der
Herr General hat die berittenen Herren Komman-
deure um sich versammelt und tanzelt gerade einen
Oberst fürchterlich ab. Im nahen Hintergrunde
sieht man Zivilpersonen in der bekannten Bieder-
maiertracht. Da kommt ein gewaltiger Windstoß,
gerade in dem Momente, wo der General die Worte
donnert: „Herr Oberst, ich glaube immer ich werde
Sie bald im Zylinder sehen!“

Währenddessen sieht man wie dem Oberst der
Fiederhut vom Winde entrissen wird und einer jener
großen Biedermaier-Zylinder naht. Der Oberst will
noch den Federhut fangen, erwischt aber dafür den
Zylinder, der herangeweht wurde und stülpt ihn sich auf.

Zureichender Grund.



Richter: „Nun sagen Sie mir nur, was war denn der Grund dieser fürchterlichen Schlägerei?“
Angeklagter: „Ja, Herr Präsident, einen Verein wollten wir grad' gründen!“

Betrübend.

Bachfisch (einen Leutnant in Zivil sehend): „Ach Gott, wie ein Mensch nur so herunterkommen kann!“

Selbstbewusst.



„Ich finde, daß Sie entzückende Umgangsformen haben.“
 „Na, ich dachte, meine anderen Formen wären nicht weniger entzückend!“

Passender Terminus technicus.

Erster Lebemann: „Du hast auch wohl Deine liebe Not mit den Gläubigern, die Dir fortwährend auf die Bude rücken?“

Zweiter Lebemann (Offizier a. D.): „Ja meine Wohnung ist das wahre — Notquartier!“

Anspruchsvoll.



Mama (zum Töchterchen): „Spiele recht brav mit Deinem Brüderchen während ich fort bin!“

„Ach, der ist so langweilig, der weint ja nicht mal, wenn ich seine Bausteine durcheinander werfe.“

Anders genommen.

— „Wie kommt's nur, daß die Gäste an der table d'hôte so traurige Gesichter machen?“

— „Es herrscht ja Weinzwang!“

Schön gesagt.

Zeitungsleser: „Nichts wie Verbrechen und Unfälle; die heutige Zeitung trieft tatsächlich von Blut und Benzin!“

Tröstlich.

Professor: „Um Himmelswillen, Jean, was steckst Du denn da für Papier in den Ofen — ich glaube gar, es ist von meinem Schreibtisch?“

Jean: „Herr Professor, es war ja beschrieben.“

Automobil-Variante.

Das Weib soll auteln an ihres Mannes Seite.

Schnellbefehlankast



in Froshant.

Siegesgewiss.

„Fürchten Sie nicht, Herr Baron, bei dieser Dame einen Korb zu bekommen?“

„Ne! Für so dumm kann ich doch nicht Zukünftige halten!“

Definition.

„Medizin“, sagte das kleine Mädchen, „ist etwas, das Dich vorsichtig gegen Erkältungen macht.“

In der Küche.

Gausfrau: „Aina, ist das nicht Ihr alter Schatz, mit dem Sie schon früher einmal gingen?“

Dienstmädchen: „Jawohl, gnä' Frau — on revient toujours à ses premiers amours.“

Schlagende Verbindung.

A.: „Gehören Sie einer schlagenden Verbindung an?“

B.: „Ja, aber nur einseitig.“

A.: „Wie soll ich das verstehen?“

B.: „Ich bin Vater von vier Buben.“